



Einmal mehr spielt ein Esel eine nicht unwichtige Rolle in den Texten dieses Sonntages. Einmal mehr ist er ein Sinnbild für den, den er trägt, Jesus selbst. Nicht hoch zu Ross kommt er daher, sondern auf Augenhöhe, auf dem Rücken eines Esels und stellt doch glatt die Welt auf den Kopf. *„Nehmt mein Joch auf euch und lernt von mir, denn ich bin sanft und demütig. Und ihr werdet Ruhe finden für eure Seele.“*

Das sollen wir glauben und danach handeln? Sanft und demütig, das sind doch in unserer Gesellschaft die, die ständig draufzahlen, die Dummen, die sich nie durchsetzen werden, wenn es drauf ankommt. Diesen Weg sollen wir beschreiten? Brauchen wir nicht jemanden der uns die Welt einfach erklärt, der uns sagt, wo es langgeht, der für uns denkt?

Der Weg Jesu war und ist eine Alternative zu solchem Denken. Er lenkt unseren Weg in eine andere Richtung. Leben kann nur gemeinsam gelebt und bewältigt werden. Wenn viele Schultern gemeinsam tragen, werden Berge versetzt, manche Probleme leicht. Wer hat das nicht auch schon erlebt? Die vermeintlich Weisen und Wichtigen in der Bibel haben jedoch die Beladenen und Belasteten, die kleinen Leute, nicht im Blick, sie sind mit sich beschäftigt, ihrer Klugheit und Selbstdarstellung. Vielleicht sind gerade sie es, die den anderen Lasten aufbürden. Aus diesem Grund sind sie auch gar nicht gewillt, Veränderung und Gerechtigkeit zu schaffen. Und heute?

Heute erleben wir, dass nationale Perspektiven in Europa und weltweit die bestimmenden und wachsenden Faktoren sind. Starke Männer betreten die politische Bühne. Ihr Ziel ist Alleinherrschaft, Anhäufung von Macht, eine Herrschaft, die vor allem die Bedürfnisse der Menschen ausblendet. Mit der Betonung der eigenen Wichtigkeit werden andere Positionen und Personen verunglimpft, ja oft auch lächerlich gemacht. Der Ruf nach einem starken Mann wird wieder laut und lauter. Als Gemeinschaft oder selbst als Partei zukunftsfähige Wege zu diskutieren scheint da zu stören.

Entscheidungen werden oft nicht mehr rückgebunden an die Menschen, die sie dann zu tragen haben. Die Politik hat sich vielfach von den Menschen entfremdet oder ist beschäftigt mit Selbstdarstellung und feindseligem Gegeneinander. Ihre Grundaufgabe, Sorge für das gemeinsame Ganze zu tragen, gerät in den Hintergrund. Gedacht wird in Wahlzyklen. Und selbst die halten nicht, wenn der Wille zur Macht um ihrer selbst willen dazwischenfunkelt. Der Individualismus hat sich auch hier festgesetzt und schürt Machtkämpfe gegeneinander. Der Blick auf das Gemeinwohl, für das Gemeinsame und vom Gemeinsamen her zu denken, geht immer mehr verloren. Die Hoffnung auf eine zu schaffende Gesellschaft, in der alle Lebensmöglichkeiten haben sollen, scheint in weiter Ferne.

Genau in diese Situation hinein klingen Ansagen der Bibel wohltuend. Gerech, hilfreich und demütig. Kurz und kernig benennt Sacharja das Auftreten des Königs. Der fährt übrigens nicht in der Limousine vor, sondern kommt auf dem Reittier des Volkes, dem Esel. Ein König präsentiert sich als Ohnmächtiger, scheint nicht mehr zu haben als auch das Volk zum Leben hat. Nicht hoch zu Ross reitet er ein, abgehoben und erhöht. Ein Esel reicht. Stehend können ihm die Menschen in die Augen schauen. Sein Ziel ist Frieden zu stiften, Miteinander schaffen. Heilig Geist – Verbunden bleiben.